

Rekonstruktion der Rekonstruktion?

Annäherung an eine Unbekannte: Die sogenannte Tunika Heinrichs II. aus dem Bamberger Domschatz¹

Sibylle Ruß

Die sogenannte Tunika Kaiser Heinrichs II. (reg. 1002–1024) aus dem Bamberger Domschatz (ausgestellt im Diözesanmuseum Bamberg) zählt aufgrund ihrer Besätze in Gold- und Perlenstickerei zu den herausragenden Beispielen romanischer Textilkunst. Sie gilt als jenes, bereits 1127 als kaiserliche Tunika erwähnte Gewand, das dem 1200 heiliggesprochenen Bistumsgründer zugeordnet wird. Die ab 1500 erhaltenen Domkustorei-Rechnungen führen zahlreiche Reparaturen an der Tunika auf. Bei der letzten eingreifenden Maßnahme in den 1950er Jahren wurden die originalen Besatzborten vom spätmittelalterlichen Träger abgenommen und auf ein neu angefertigtes Gewand aufgebracht. Dabei veränderte man auch die Anordnung der im Lauf der Zeit eher willkürlich montierten Besatzteile. Eine aktuell durchgeföhrte textilechnologische Untersuchung der Tunika zeigte, dass die Rekonstruktion des Saumbesatzes eindeutige Fehlinterpretationen enthält. Zu diskutieren wäre daher eine erneute Veränderung des Stickereibesatzes unter Berücksichtigung der Objektbiografie und konservatorischer Erfordernisse.

Reconstruction of the reconstruction?

Approaching an unkown original: the so-called tunic of Henry II from the Bamberg Cathedral treasury

The so-called tunic of Henry II (king of Germany and Italy and Holy Roman Emperor from 1014 until his death in 1024) from the Bamberg Cathedral treasury (exhibited in the Bamberg Diocese Museum) with its trimmings in gold and pearl embroidery is one of the finest examples of Romanesque textile art. It is thought to be the vestment mentioned as an imperial tunic in 1127, which is associated with the founder of the bishopric canonised in 1200. Surviving invoices dating back to 1500 from the sexton's office list numerous repairs made to the tunic. During the last intervention in the 1950s, the original embroidered borders were removed from the late medieval fabric and attached to a custom manufactured vestment. This altered the arrangement of the border trimmings which had been fitted fairly randomly over the course of time. A recent technical examination of the tunic revealed that the reconstruction of the border trimmings contained obvious misinterpretations. Any further changes to the embroidered border would require prior consideration of the object's biography and its conservation needs.

Die Kaisergewänder des Bamberger Domschatzes, präsentiert im Diözesanmuseum Bamberg, zählen zu den Zimelien romanischer Textilkunst.² Die besondere Bedeutung dieser sechs Objekte liegt nicht nur in ihrer einzigartigen Qualität und Singularität, sondern auch in ihrem direkten Bezug zu Herrscherpersönlichkeiten der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts: zu Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde. Die Erhaltung dieser Gewänder über ca. 1000 Jahre hinweg, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Bistumsgründern und deren Heiligsprechung 1146 (Heinrich) bzw. 1200 (Kunigunde). Auf Grund ihres Reliquienstatus galten die Textilien als Heiltümer und wurden bei den seit dem 13. Jahrhundert nachweisbaren Heiltumsweisungen gezeigt. Ihrer besonderen Bedeutung gemäß wurden an den Textilien immer wieder erhaltende Maßnahmen durchgeführt, nachweisbar in den Domkustorei-Rechnungen, die ab Mitte des 14. Jahrhunderts vereinzelt und dann ab 1500 mit wenigen Lücken bis 1803 erhalten sind. Reparaturen an den Gewändern lassen sich bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts belegen.³

Die letzte eingreifende Maßnahme erfolgte in den 1950er Jahren durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in den Werkstätten des Bayerischen Nationalmuseums in München (BNM) unter wissenschaftlicher Leitung von Sigrid

Müller-Christensen. Dass bei dieser „Restaurierung“ gänzlich andere Zielsetzungen als heute maßgeblich waren, müssen wir mit Bedauern akzeptieren: Einerseits erhielt man durch diese Maßnahme beeindruckende ästhetische Objekte – andererseits wurden objektbiografische Aussagen aus mindestens 500 Jahren unwiederbringlich zerstört. Zwei der Objekte, der weiße Kunigundenmantel und die Tunika Heinrichs II., erhielten sogar eine gänzlich neue Erscheinungsform.

Das aktuell laufende Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Kaisergewänder im Wandel. Goldgestickte Vergangenheitsinszenierung“ widmet sich der Erforschung dieser Textilien⁴ in Zusammenarbeit mit dem Diözesanmuseum Bamberg, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem naturwissenschaftlichen Labor Drewello und Weißmann, Bamberg und der Textilrestauratorin Sibylle Ruß, Bamberg. Basis sind textilechnologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen, durch die – auch nach den Eingriffen der 1950er Jahre – neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten.⁵

Ein solches Beispiel ist die sogenannte Tunika Heinrichs II., zeitweilig auch – und sicher nicht zutreffend – als Tunika der heiligen Kunigunde bezeichnet (Abb. 1).⁶ Ins 1. Viertel des 11. Jahrhunderts datiert, wird sie mit jener im ersten Domschatzverzeichnis von 1127 erwähnten „tunica imperatoris



1

Sogenannte Tunika Heinrichs II.,
Diözesanmuseum Bamberg

cum aurifrigio et margaritis“ identifiziert, also einer „kaiserlichen Tunika mit Goldstickerei und Perlen“, und nach 1200 als „tunica sancti Heinrici“, was mit der inzwischen erfolgten Heiligsprechung zu erklären ist.

Auch für sie lassen sich in den Domkustorei-Rechnungen zahlreiche Reparaturen nachweisen, was einerseits durch die Heiltumsweisungen bzw. Flüchtungen des Domschatzes in Krisenzeiten bedingt sein mag, eher jedoch durch die ab 1452 nachzuweisenden Ausleihen der Relique als „Tunika St. Kunigundis“ für schwangere Frauen mit der Bitte um eine leichte Geburt. Ob die Tunika dabei angezogen oder nur übergelegt wurde, ist nicht bekannt.

1803 gelangte sie – wie alle anderen Kaisergewänder – im Zuge der Säkularisation nach München in die Münze bzw. Reiche Kapelle und später in das neu gegründete Maximilianeum, das heutige Bayerische Nationalmuseum. Dort entnahm Franz Bock der Tunika eine nicht mehr genau bestimmbare Anzahl von Gewebefragmenten, die er unter dem Obergewebe des 18. Jahrhunderts fand und für das originale



2

Sogenannte Tunika Heinrichs II.,
Zustand der 1920er Jahre nach
Sicherungsmaßnahmen des Bayerischen
Nationalmuseums

Trägergewebe bzw. für Reparaturstoffe hielt. Sie gingen in unterschiedliche Museumssammlungen ein; er entfernte aber ebenso ein ca. 22 x 8 cm großes Stück aus dem Besatz mit Gold- und Perlenstickerei, das sich heute im Victoria & Albert Museum befindet.

3

Abgenommene Saumbesätze,
1920er Jahre, markiert sind die hier
zusammengefügten Einzelfragmente





4

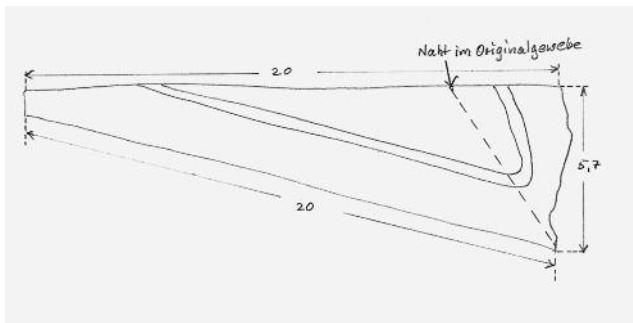
Tunika, linker Ärmel: Fragment mit „Haken“, hier falsch eingesetzt

Vor Rückgabe der Tunika in den Domschatz nach Bamberg im Jahr 1923 wurden Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, die sich nicht auf die Fixierung der losen Damastfragmente beschränkten. In diesem Zuge wurde offenbar die Besatzborte des Saums abgetrennt, eventuell um die Folgen der Bock'schen Eingriffe zu bereinigen. Schriftlich dokumentiert sind diese Maßnahmen nicht, jedoch haben sich glücklicherweise einige Fotos erhalten, die Vor- und Nachzustand festhalten. Letzterer ist auch als Vorzustand der Bearbeitung der 1950er Jahre zu betrachten (Abb. 2).

Man erkennt, dass die Tunika wesentlich kürzer und der Saumumfang deutlich weiter war. Die jetzt an den seitlichen Schlitzen aufgehenden Streifen waren in den Besatz für den Saum eingearbeitet worden. Für den größeren Zuschnitt der Ärmel war sogar der Einsatz weiterer Gewebestücke notwendig geworden. Wann die Umarbeitung in diese Form erfolgte,

5

Fragment mit „Haken“: Verlauf der Kettfäden und der Originalnaht



konnte bisher noch nicht eindeutig nachgewiesen werden. Der Kragen hatte zwar eine ähnliche Form wie heute, zeigte jedoch die Öffnung deutlich als aufklaffenden Schlitz.

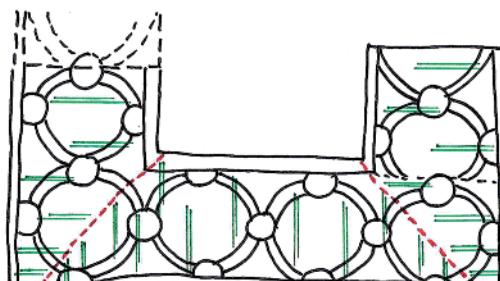
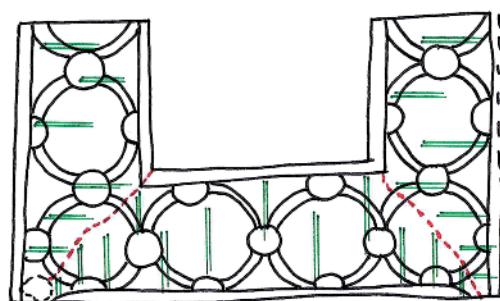
Bei der „Restaurierung“ der 1950er Jahre wurden erneut alle Stickereibesätze – also Kragen, Saum- und Ärmelbesätze – abgetrennt. Um die äußerst fragmentierte Stickerei zu sichern, wurde sie auf den roten Baumwollsatins aufgenäht, der heute augenfällig den Gesamteindruck prägt.

Dabei erkannte man, dass die vorgefundene Anordnung der Stickereibesätze nicht einer originalen Anordnung entsprechen konnte (Abb. 3). Man entschied sich für eine Neumontage auf Basis des Musters und der Größe der einzelnen Fragmente. Folge daraus war die notwendige Erstellung eines neuen Trägergewandes (Abb. 1). Dessen Länge rekonstruierte man in Anlehnung an die Tunika des heiligen Ulrich in Augsburg und an Tuniken aus zeitnahen Buchmalereien. Dass man dabei nur von den vorliegenden Fragmenten ausging und eventuelle Verluste nicht einkalkulierte, sei nur am Rande erwähnt. Das bekannte Fragment aus London rekonstruierte man allerdings sticktechnisch.

So bleibt die Lösung der stumpf endenden, seitlich aufgehenden und den Gehschlitz einfassenden Besätze nicht befriedigend. Vorausgesetzt, die befragten Bildquellen sind authentisch, so müssten die entsprechenden Partien in abschließenden Rundungen enden.

6

Schema der Kettfaden- und Nahtverläufe in den Besatzborten, von oben: Vorderseite, Rückseite, Armbesätze





7

Bei der „Restaurierung“ in den 1950er Jahren abgenommene Borten und Seidengewebe, die zur Reparatur der Tunika verwendet worden waren

Fügt man alle vorhandenen Puzzle-Teile der einzelnen Besatzfragmente zusammen, so bleibt ein Teilchen übrig: ein etwa dreieckiges Fragment mit „Haken“, das auf der Rückseite des linken Ärmels eingesetzt wurde, aber schon bei oberflächlicher Betrachtung nicht stimmig erscheint (Abb. 4). Ein Abgleich der Kettfadenverläufe bestätigt dies: Laufen in den Ärmelbesätzen die Kettfäden senkrecht zum Bild, so zeigt sich im Fragment mit „Haken“ eine diagonale Naht, auf die jeweils die Kettfäden zulaufen (Abb. 5). Diese Nahtsituation liegt in allen vier Eckbereichen der Saumbesätze vor (Abb. 6). Das Fragment kann auf Grund der Anschlüsse der weißen Leinenschnüre, die vermutlich bei einer Reparatur 1469/70 als „Unterbau“ für die wieder neu aufgenähten Perlen angebracht wurden, an die rechte untere Ecke des rückwärtigen Saumbesatzes angesetzt werden.

Durch dieses überraschende Ergebnis lassen sich die merkwürdig schräg nach unten verlaufenden, angeschnittenen Leinenschnüre neu interpretieren: Die Ecken der Tunika müssen also mehr oder weniger zipfeelig gebogen nach unten geendet haben.

Bei der Diskussion unserer Ergebnisse wurde natürlich die Frage nach einem Rückbau der Saumbesätze gestellt. Eine Frage, die durchaus berechtigt ist, aber eine Reihe von weiteren Fragen aufwirft:

- Haben wir Respekt vor der bereits 60 Jahre alten „Restaurierung“, die ebenfalls schon zur Objektbiografie gehört, auch wenn sie nicht ganz korrekt ist und akzeptieren wir das falsch montierte Fragment?
- Wie groß ist der zu erwartende Mehrgewinn durch die Annäherung an einen eventuell „originaleren“ Eindruck – auch unter dem Aspekt fehlender Substanz und der vollen Unkenntnis des ursprünglichen Erscheinungsbildes?
- Wie gestalten wir die restlichen drei Eckbereiche, wenn wir das „Fragment mit Haken“ wieder an seinen ursprünglichen Platz setzen?

Der Zwang zu noch mehr Rekonstruktion liegt auf der Hand: also wieder eine „neue“ Tunika? Die Problematik massiver Eingriffe in „historisch gewachsene Substanz“ ist offenkundig. Wir haben zwar ein beeindruckendes, ästhetisch ansprechen-

des Objekt (ohne Anspruch auf 100 % Originalität) vor uns, zugleich aber auch die traurigen Reste seiner 500 Jahre alten Bearbeitungsgeschichte (Abb. 7).

Sibylle Ruß
Textilrestaurierung
Schützenstraße 1
96047 Bamberg

Anmerkungen

- 1 Vortrag gehalten auf der Tagung „Objekte mit Geschichte - Umgang mit Änderungen, Reparaturen und Restaurierungen an historischen Textilien“ des VDR (Fachgruppe Textil), Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 26.-30.6.2018
- 2 KOHWAGNER/RUSS 2015, S. 1828–1850
- 3 BAUMGÄRTEL 1997, S. 93–126
- 4 Prof. Dr. Stefan Albrecht, Universität Bamberg (Projektleitung), Tanja Kohwagner-Nikolai (Wissenschaftliche Mitarbeiterin)
- 5 KOHWAGNER/RUSS/DREWELLO 2016, S. 48–53
- 6 Alle weiteren Angaben KOHWAGNER/RUSS 2015, S. 1838–1840

Literatur

- BAUMGÄRTEL 1997: Renate Baumgärtel-Fleischmann, Die Kaiserwälder im Bamberger Domschatz. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 133 (1997), S. 93–126
- KOHWAGNER/RUSS 2015: Tanja Kohwagner und Sibylle Ruß, Textilien. Die sogenannten Kaiserwälder. In: Matthias Exner (Hrsg.): Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Bamberg, Domberg, 1. Domstift, Teil 2: Ausstattung, Kapitelsbauten, Domschatz. Bamberg/München 2015 , S. 1838–1840
- KOHWAGNER/RUSS/DREWELLO 2016: Tanja Kohwagner-Nikolai, Sibylle Ruß und Ursula Drewello, Goldgestickte Vergangenheitsinszenierung. In: Restauro. Zeitschrift für Konservierung und Restaurierung 05/2016, S. 48–53

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Diözesanmuseum Bamberg, Ingeborg Limmer
Abb. 2–3: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Abb. 4, 7: Sibylle Ruß
Abb. 5–6: Zeichnung: Anne Dauer